

WALTHER KINDT (Bielefeld, Deutschland)

Argumentationstheoretische Analyse literarischer Dialoge

1. Plädoyer für eine linguistische Fundierung literaturwissenschaftlicher Interpretationen

So mancher hat schon den Mangel an Stringenz und Intersubjektivität vieler literaturwissenschaftlicher Interpretationen beklagt. Eine logisch und methodisch fundierte Vorgehensweise war allerdings wegen fehlender text-linguistischer Methoden bislang nicht leicht zu erreichen. Nach drei Jahrzehnten intensiver Diskursforschung bietet die Linguistik jetzt neue Möglichkeiten für eine konzise Untersuchung literarischer Kommunikation an. In literarischen Gattungen werden nämlich Sprechhandlungen und Diskursmuster realisiert, die mittlerweile linguistisch gut erforscht sind. Somit ergibt sich auch ein vertieftes Verständnis literarischer Produktions- und Rezeptionsprozesse. Dabei spielt die Analyse von Argumentation eine wichtige Rolle, wie am Beispiel der Dramen *Elektra* von Sophokles und *Maria Stuart* von Schiller¹ demonstriert werden soll. Tatsächlich kommen in literarischen Texten gattungsübergreifend überraschend häufig Argumentationen vor. Argumentative Sprechhandlungen wie Begründen, Erklären, Folgern bilden generell einen wichtigen Bestandteil von Kommunikation und werden auch durch nichtargumentative Sprechhandlungen evoziert (z. B. durch Vorwurf, Aufforderung, Rat). In literarischen Texten sind Argumentationen darüber hinaus von besonderer Relevanz, weil die Rechtfertigung von Handlungen der Akteure häufig ein zentrales Thema darstellt. Dies ist für *Maria Stuart* und *Elektra* sofort ersichtlich. Bei beiden Dramen liegt überdies die für Tragödien typische Dilemmasituation vor, d. h. dass aufgrund widerstreitender Handlungsprinzipien gute Gründe sowohl für als auch gegen die Durchführung bestimmter Handlungen sprechen. Desweiteren spielen auch in literarischen Texten indirekte Sprechakte, deren Bedeutungen erst mit Hilfe alltagslogischer Inferenzketten zu rekonstruieren sind, eine wichtige Rolle. Dabei kann es von einer besonderen Kunstfertigkeit des Autors zeugen, wenn bestimmte Aussagen mit Hilfe

1 Sophokles: Dramen. Griechisch u. deutsch, hg. u. übers. von W. Willige, überarb. von K. Bayer. 2. Aufl. München 1985. – Schillers Werke. Nationalausgabe hg. von B. v. Wiese u. L. Blumenthal. 9. Band. Weimar 1948.

von Inferenzstrategien nur angedeutet sind. Belege für diese Andeutungstechnik liefern in *Maria Stuart* die indirekten Aufforderungen des Baron von Burleigh an den Ritter Paulet und Elisabeths an Mortimer, Maria zu ermorden (8. Szene im 1. Akt bzw. 5. Szene im 2. Akt). Schließlich besteht eine gängige Technik literarischer Texte darin, bei Akteuren oder Rezipienten Spannung oder Überraschung zu erzeugen. Z.B. werden Situationen konstruiert, in denen emotional aufgeladene Nachfolgekonstellationen inferierbar sind, zugleich aber Ungewissheit über den tatsächlichen Ausgang herrscht. Oder es werden bestimmte Sachverhaltsinferenzen nahegelegt, die sich später aufgrund neuer Informationen als falsch erweisen. Schiller bedient sich in *Maria Stuart* beider Inferenzstrategien, indem er Rezipienten und Akteure an verschiedenen Stellen im Unklaren über die Einstellung von Mortimer und dem Grafen von Leicester zu Maria Stuart lässt; speziell werden die Rezipienten, die nach der 6. Szene im 1. Akt von einer Parteinahme Mortimers für Maria Stuart ausgehen, in der 4. und 5. Szene des 2. Akts hinsichtlich seiner Einstellung in die Irre geführt und evtl. zu der falschen, in der 6. Szene wieder zu revidierenden Schlussfolgerung verleitet, er sei in Wirklichkeit ein Anhänger von Königin Elisabeth.

Es soll hier nicht behauptet werden, für Interpretationen literarischer Texte sei es erforderlich, jede dort vorkommende Argumentation oder Inferenz linguistisch zu analysieren. Aber man muss konstatieren: In literaturwissenschaftlichen Interpretationen werden Argumentationen bisher überhaupt nicht systematisch diskutiert. Demzufolge bieten Argumentationsanalysen die Möglichkeit, vorliegende Textinterpretationen zu präzisieren und ggf. zu korrigieren, durch neue Erkenntnisse zu ergänzen und insgesamt zu einer größeren Professionalisierung von Interpretationstätigkeit beizutragen. Über die interpretationsbezogene Perspektive hinaus sind aber auch die Möglichkeiten einer Förderung von kommunikativer Kompetenz hervorzuheben. Nach wie vor spielt die Behandlung literarischer Texte in der Schule eine zentrale Rolle. Somit ergibt sich aus der Relevanz von Argumentationen in literarischen Texten, dass eine Reflexion über dort verwendete Argumentationsstrategien zu einer Vermittlung rhetorischer Kompetenzen beiträgt.

2. Exemplarische Analyse literarischer Dialoge

Will man den Stellenwert von Argumentationsanalysen für die Interpretation literarischer Dialoge verdeutlichen, dann bietet es sich an, einige prominente Dramen genauer zu untersuchen. Nachfolgend kann nur kurz auf eine Analyse von *Elektra* und *Maria Stuart* eingegangen werden. Zuvor müsste

eigentlich eine Einführung in die neuere Argumentationstheorie gegeben werden. Aus Platzgründen mögen drei Anmerkungen genügen. Unter einem Streitgespräch soll hier eine Pro-Contra-Diskussion verstanden werden, in der über einen strittigen Sachverhalt kontrovers argumentiert wird und ggf. zusätzlich konfliktaustragende Sprechhandlungen wie Vorwürfe vorkommen. Für die Durchführung einer Argumentationsanalyse muss man desweiteren wissen, welche Argumentationshandlungen voneinander zu unterscheiden sind, an welchen sprachlichen Indikatoren man sie erkennen kann und welchen logischen Status sie haben. Schließlich sind spezifische Kenntnisse über Standardargumente und Schlussmuster von Alltagsargumentationen erforderlich. Diesbezüglich greifen wir auf die Topostheorie von Aristoteles² zurück.

2.1 Analyseergebnisse für Elektra

Der Beginn der *Elektra* (Zeile 1–633) enthält bereits drei wichtige Streitgespräche. Im ersten kritisiert der Chor Elektras Verhalten und sie reagiert darauf jeweils mit Handlungsrechtfertigungen. Im zweiten streiten Elektra und ihre Schwester Chrysothemis über die Zweckmäßigkeit ihrer unterschiedlichen Handlungsweisen. Schließlich formuliert im dritten Gespräch zunächst Klytaimnestra ihre Rechtfertigung dafür, dass sie Agamemnon getötet hat; daraufhin versucht Elektra die Argumentation ihrer Mutter zu widerlegen und legitimiert anschließend ihr eigenes Verhalten Klytaimnestra gegenüber.

Mit welchen argumentativen Mitteln wird über die Berechtigung von Handlungen gestritten? Dominant sind die Anwendung des Konsequenztopos (also die Entscheidung über die Angemessenheit einer Handlung durch Gegenüberstellung ihrer positiven und negativen Konsequenzen) und der Verweis auf bestimmte moralische Prinzipien. Darüber hinaus wird ein reichhaltiges Argumentationsrepertoire sichtbar, das jetzt nicht im einzelnen aufgelistet werden kann. Neben einer genauen argumentationstheoretischen Beschreibung und Kategorisierung besteht ein wichtiges Analyseziel darin, für vorliegende Argumentationen zu überprüfen, ob sie relativ zu den vorausgesetzten Prämissen als korrekt gelten können. Diesbezüglich liefern die vorliegenden Argumentationen verschiedene interessante Diskussionspunkte. Beispielsweise muss man das mehrfach von Elektra vorgetragene Argument hinterfragen, ihr eigenes schlechtes Handeln sei durch schlechte Handlungen anderer erzwungen (Z. 221, 256, 309, 620).

2 Aristoteles: Rhetorik. übers. von F.G. Sieveke. München 1980, S. 144–165.

Genauer zu thematisieren ist auch die Abwägungsargumentation Elektras in Zeile 352–356: Ihre Klagen zu unterlassen sei nicht vorteilhaft; zwar lebe sie nicht schlecht, doch das genüge ihr und zudem erreiche sie durch Ehrerweisung für Agamemnon eine Kränkung von Klytaimnestra und Aigisthos. Eindeutig inkorrekt ist das kontrafaktische Argument von Klytaimnestra, auch die gestorbene Iphigenie würde Klytaimnestras Auffassung zustimmen, dass sich Agamemnon als schlechter Vater erwiesen habe, weil er Iphigenie statt eines der Kinder seines Bruders Menelaos opferte (Z. 548). Schwieriger zu beurteilen ist demgegenüber der Abduktionsschluss von Elektra (Z. 561–562), Klytaimnestra habe Agamemnon nicht aus Rechtsempfinden getötet, sondern weil sie verführt worden sei. Grundsätzlich sind abduktiv inferierte Motivzuschreibungen als Rückschluss von einem beobachteten Sachverhalt auf seine mögliche Ursache logisch problematisch; allerdings zählt Elektra später andere Handlungen ihrer Mutter auf (Z. 583), die nicht ohne weiteres erklärbar wären, wenn Klytaimnestra Agamemnon tatsächlich nur deshalb getötet hätte, weil sie die Opferung Iphigenies als ungerechtfertigt ansah. Schließlich ist eine besonders wichtige Anwendung des Konsequenztopos in Elektras Argumentation zu thematisieren (Z. 245–250): Stellt die Tötung von Klytaimnestra (und von Aigisthos) wirklich das einzige Mittel dar, um zu vermeiden, dass bei den Menschen „die Ehrfurcht und alle fromme Scheu“ ausstirbt? Das zwangsläufige Auftreten dieser negativen Konsequenz wäre etwa nach den Vorstellungen der christlichen Ethik, aber auch nach empirischen Erfahrungen zu bestreiten. Dies kann allerdings keinen absoluten Einwand bedeuten gegen die möglicherweise von Sophokles und bestimmten seiner Zeitgenossen vertretene subjektive Einschätzung, die betreffende Anwendung des Konsequenztopos sei logisch korrekt; vielmehr zeigt sich hieran die historische Relativität von Überzeugungen.

Wie sind vorliegende literaturwissenschaftliche Ansätze im Hinblick auf ihre Behandlung von Argumentationen in „Elektra“ einzuschätzen? Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Arbeit von Altmeyer³, der sogar relativ detailliert auf bestimmte Argumentationen eingeht. Dies geschieht allerdings ohne Bezug auf eine argumentationstheoretische Grundlage. Der Gewinn der Interpretation von Altmeyer besteht zweifellos in der Nennung verschiedener moralischer Prinzipien, auf die sich die Argumentierenden berufen. Demgegenüber fehlt eine genauere Kategorisierung der jeweiligen Argumente. Überdies hat Altmeyers Vorgehensweise schwerwiegende Nachteile wie zum Beispiel den bekannten negativen Effekt der Fehlinterpretation von Äußerungen aufgrund einer kontextisolierten Betrachtung. Angesichts solcher Defizite ist es nicht ver-

3 M. Altmeyer: *Unzeitgemäßes Denken bei Sophokles*. Stuttgart 2001.

wunderlich, dass Altmeyer an zentralen Dialogstellen keine kritische Prüfung der vorgebrachten Argumente vornimmt oder nur zu unzureichenden Einschätzungen gelangt. So bleibt letztlich die Frage unbeantwortet, ob es in der von Sophokles konstruierten Situation für Elektra ein Verhalten gibt, das als angemessen gelten könnte.

Welche Erkenntnisse kann man aus einer argumentationstheoretischen Analyse der drei Dialoge außerdem gewinnen? Offensichtlich haben Streitgespräche bei Sophokles auch die Funktion, ein tieferes Verständnis der Rezipienten für die verschiedenen Handlungsweisen und -perspektiven zu entwickeln, das Erfordernis wechselseitiger Lernprozesse der Beteiligten aufzuzeigen und insgesamt eine quasi kollektiv erarbeitete Situationsbeurteilung zu präsentieren. Argumentationstheoretisch basiert diese Zielsetzung auf dem Umstand, dass für eine angemessene Beurteilung von Handlungen und Sachverhalten möglichst sämtliche aus ihnen folgende Konsequenzen für alle jeweils Betroffenen zu berücksichtigen sind; eine solche umfassende Einschätzung kann eine einzelne Person i.a. nicht leisten und deshalb ist es zweckmäßig, die Erfahrungen und Perspektiven verschiedener Menschen einzubeziehen, um nach einer korrekten Abwägung der relevanten Einzelinformationen zu einem angemessenen Gesamturteil zu gelangen.

2.2 Analyseergebnisse für Maria Stuart

Auch in Schillers *Maria Stuart* finden sich verschiedene interessante Streitgespräche. Dies betrifft im 1. Akt die 1., 4., 7. und einen Teil der 8. Szene; weiterhin sind insbesondere im 2. Akt die 3., im 3. Akt die 4. und im 4. Akt die 9. Szene zu berücksichtigen. Dabei bildet die Frage nach der Angemessenheit von Handlungen ebenfalls ein zentrales Thema. Insofern ist zu fragen, wie literaturwissenschaftliche Interpretationsansätze mit diesem Thema umgehen und inwieweit sie zugehörige Argumentationen behandeln. Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Arbeiten von Sautermeister, Barone und Neymeyr⁴ herangezogen. Keine dieser drei Interpretationen geht im Detail auf die genannten Streitgespräche ein, und genereller ist festzustellen, dass im Text vorkommende Argumentationen nicht genau

4 G. Sautermeister: *Maria Stuart*. Ästhetik, Seelenkunde, historisch-gesellschaftlicher Ort. In W. Hinderer (Hg.): *Schillers Dramen. Neue Interpretationen*. 2. Aufl. Stuttgart 1979, S. 174–216. – P. Barone: *Schiller und die Tradition des Erhabenen*. Berlin 2004. – B. Neymeyr: *Konflikt dramaturgie und Absolutismuskritik in Schillers Trauerspiel *Maria Stuart**. In: G. Saße (Hg.): *Schiller, Werkinterpretationen*. Heidelberg 2005, S. 105–136.

analysiert werden. Gleichwohl findet man punktuell bestimmte Hinweise auf relevante Argumentationskonstellationen. So machen die drei Interpreten beispielsweise Aussagen über emotionale Handlungsmotive wie Rache, Hass, Stolz, Neid und Kränkung (vgl. etwa Sautermeister 1979, S. 183, Barone 2004, S. 303 und Neymeyr 2005, S. 118–119). Das von Elisabeth für ihr Handeln vorgebrachte Zwangsargument wird bei Barone (S. 297–298) und Neymeyr (S. 116, S. 127–128) erwähnt. Neymeyr konstatiert auf S. 116 die Konstellation eines Handlungsdilemmas für Elisabeth. Schließlich werden Probleme der Angemessenheit von Handlungen der Akteure thematisiert. Beispielsweise geht Neymeyr (S. 110) kurz auf den Rechtfertigungsdiskurs zwischen Maria und ihrer Amme in der 4. Szene des 1. Akts ein; Sautermeister (S. 193) zitiert den Ratschlag des Grafen von Shrewsbury in der dritten Szene des dritten Akts an Maria, bei der Begegnung mit Elisabeth ihre Gefühle zu kontrollieren; wiederum Neymeyr setzt sich unter Verweis auf unterschiedliche Textpassagen auf S. 122/123 mit der juristisch unrechtmäßigen Behandlung von Maria auseinander.

Was kann der Nutzen einer genaueren Analyse argumentativer Textpassagen in *Maria Stuart* sein? Außer Erkenntnissen analog zu 2.1 wird zunächst deutlich, dass dieses Drama in seiner argumentationstheoretischen Struktur komplexer als *Elektra* angelegt ist. Über die Frage nach der Angemessenheit von Handlungen hinaus rückt nämlich das Problem in den Vordergrund, inwieweit man es rechtfertigen kann, mit für sich genommen unangemessenen Mitteln auf illegitime Handlungen anderer zu reagieren. Dies zeigt sich z. B. im 1. Akt: Während Paulet in der 1. Szene seine rigiden Methoden als Aufseher als gerechtfertigt einstuft, weil er Maria als „ränkevoll“ einschätzt, lehnt er in der 8. Szene das Ansinnen von Burleigh, Maria heimlich zu ermorden, strikt ab. Darüber hinaus sind die Argumentationen der Akteure bei Schiller oft so angelegt, dass man als Rezipient relevante Rückschlüsse über die Personen, ihre Einstellungen und zugrunde liegende gesellschaftliche Verhältnisse ziehen kann. M.a.W.: Schiller bedient sich in starkem Maße der genannten Inferenzstrategien, deren Rekonstruktion eine für Interpretationen wichtige Aufgabe darstellt. Manifest wird der Einsatz solcher Strategien an Textstellen, bei denen beteiligte Personen entsprechende Rückschlüsse aus den Äußerungen anderer selbst verbalisieren; dies gilt in prototypischer Weise für Reaktionen von Elisabeth auf Äußerungen von Shrewsbury (Z. 1348–1349 und 1398–1401) in der 3. Szene des 2. Akts. Schließlich liefern beispielsweise die Äußerungen im Streitgespräch zwischen Paulet und der Amme (1. Akt, 1. Szene) prototypische Realisierungen von indirekten Sprechhandlungen. Deren Bedeutung lässt sich präzise semantisch ableiten, wenn man die zugrunde liegenden Inferenzen kleinschrittig rekonstruiert.